

März

Autor(en): **Dutli-Rutishauser, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 10

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636732>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 10 - 1933 *

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

* 23. Jahrgang

März. Von Maria Dutli-Rutishauser.

Nun rüsten sich leise
Ganz heimlicherweise
Die Weiden am Bach.

Ein Lüftchen vom Walde
Sang nächtens: „Schon bald
Wird der Lenz nun wach!“

Die Knospen sprengen
Die Hüllen, die engen,
Grad mitten entzwei.

In den Lenztag blicken
Die Kätzchen, die dicken,
Und lachen dabei. —

Annas Irrwege. Roman von Sophie Jacot Des Combes.

10

„Über nur kurz erlang sie. Ein ekelhafter Mißton gellte schmerzhaft in meine armen, dem Rauschen ewiger Flügel willig hingeebenen Ohren! Als ich an einem schummerigen Abend vom Atelier ins Haus zurückkehren wollte, hemmte unerwartet Ceromstys mir verhaßte Gestalt meine Schritte. „Auf ein Wort, Fräulein Keller, ich muß Sie zwei Minuten allein sprechen, ich bitte!“

„Kommen Sie mit mir zu Frau Hüppi“, antwortete ich. „Unmöglich!“ flüsterte er, „es handelt sich ja gerade um Frau Hüppi, und Sie werden doch nicht glauben, Fräulein, daß ich Sie inkommodieren will“ — und mit einem schmutzigen Blick zum Atelier — „ich pfusche niemand drein, hätten Sie mir nur ein Wort gesagt — ich konnte ja nicht wissen — ich muß noch sehr um Entschuldigung bitten“, setzte er hinzu.

Mir stieg das Blut bis unter die Haarwurzeln, — das also dachte man von mir!

„Sie irren sich gründlich!“ prustete ich ihm empört ins Gesicht und wollte an ihm vorbei. Mit einer elastischen Biegung war er an meiner Seite und ging neben mir her. Er kam mir aufdringlich nahe: „Fräulein Keller, Sie wissen, ich bin reich, wünschen Sie sich von mir was Sie wollen, aber sagen Sie mir die Wahrheit über Frau Hüppi und Bardelli.“

„Was soll ich darüber anderes wissen“, warf ich ihm verächtlich entgegen, „als was alle Welt in der Pension weiß. Frau Hüppi hat den Antonio an der Treppe gehört, fand ihn dort liegen und rief mich. Was soll dabei Be-

sonderes sein?“ Und damit war ich schon, ihm voraus, ins Haus geschlüpft.

Ich schloß mich in mein Zimmer ein. Mir brannten alle Adern vor Scham und verletztem Stolz. Also für so Eine wurde ich gehalten! Und was konnte ich dagegen tun? Mich schüttelte ein Frost: er hatte mich bestechen wollen! Wie war nur solch eine Gemeinheit möglich? Er glaubte gewiß das Schlimmste von mir, daß ich mich an Hüppi als Modell verkauft, womöglich dachte das die ganze Pension? — Meine Gedanken siedeten und schäumten: Ehrenstein und Wartmann, die im Anfang so zuvorkommend gewesen, Gillbin, die übrigen, keiner hatte sich seit einiger Zeit mehr um mich gekümmert, es war klar, alle hielten sie mich für Hüppis Geliebte! — Und dann, — wie leicht die Lüge über meine Lippen geflossen war ... Verabscheuungswürdig kam ich mir unter den Blicken der anderen vor, in deren Gedanken ich mich hineindachte.

Ich überstand mit Mühen eine schlaflose Nacht: sollte ich Hüppi etwas sagen von dem Entsetzlichen? — und was würde er über meine Leichtigkeit im Lügen denken? Gegen einen Ceromstys hält auch er jede Waffe für gut genug, verteidigte ich mich. Was nun aber, wenn er mich einmal fragen würde, wie das Ding mit Bardelli in Wahrheit gegangen sei? er, Hüppi? Der Angstschweiß brach mir aus vor dieser Möglichkeit. Nein, nein, nie würde er mich so etwas fragen, er glaubte ja Frau Marga unbedingt, und wenn sie es für gut fand, ihm die Wahrheit zu verschweigen, was konnte ich dran ändern? Es halfen alle Schlauphaken nichts, es blieb ungemütlich in meinem Innern in jener Nacht. Endlich gegen